

on the Canonization Process of Bernardin of Siena (S. 105–127), zu dem einige Jahre früher durchgeführten Prozess um den observantischen Franziskaner, der deswegen besonders interessant ist, weil sein Ausgang allem Anschein nach nicht von vornherein feststand. – Betrachteten die Beiträge bis hierher die Mirakelsammlungen eher aus der Perspektive der Inquisitoren, versuchen die folgenden eine Annäherung an die Zeugen selbst: Anders FRÖJMARK, *Telling the Miracle: The Meeting between Pilgrim and Scribe as Reflected in Swedish Miracle Collections* (S. 131–155), sucht in den Mirakelbüchern der heiligen Erik und Birgitta, des Bischofs Nils Hermansson von Linköping und der Katharina von Vadstena nach den winzigen Schnittstellen, an denen die mündlichen Berichte derjenigen erahnbar werden, denen die Wunder zuteil geworden waren. – Christian KRÖTZL, *Miracula post mortem: On Function, Content, and Typological Changes* (S. 157–175), erklärt die im späteren MA festzustellende Zunahme von Fernwundern gegenüber Wundern am Ort der Reliquien selbst mit einer allgemeinen Tendenz zur Individualisierung. – Didier LETT, *Des miracles incroyables: Doutes ou intérêt social et politique dans les procès de canonisation des XIII^e–XIV^e siècles* (S. 177–193), sieht die bisweilen in Zeugenaussagen geäußerten Zweifel weniger als Ausdruck des Unglaubens denn als Indiz für unterschwellige soziale, wirtschaftliche oder religiöse Rivalitäten. – Jenni KUULIALA, *Proving Misfortune, Proving Sainthood: Reconstructing Physical Impairment in Fourteenth-Century Miracle Testimonies* (S. 197–226), untersucht die Beschreibung vor allem von Behinderungen des Gehapparats in den Mirakelsammlungen des Ludwig von Toulouse und des Ivo von Tréguier, die oft recht stereotyp daherkommt, weil gewisse Standards vom Genre vorgegeben waren. – Sari KATAJALA-PELTOMAA, *Narrative Strategies in the Depositions: Gender, Family, and Devotion* (S. 227–256), behandelt zwei Episoden aus den Prozessen um Karl von Blois und Nikolaus von Tolentino, in denen jeweils zwei Ehepartner ihre unterschiedlichen Versionen eines Wunders erzählen; daran zeigt sich, dass eben doch die Stimme des Individuums in den Zeugenaussagen hörbar werden kann. – Jonas VAN MULDER, *The Prosaic Supernatural: Representation and Function of Lay Visionary Experience in Miracle Collections from the Low Countries* (S. 257–283), zeigt, wie reserviert die geistlichen Aufzeichner mit Erzählungen von Laien über ihre Visionen umgingen: durch eine Klassifizierung eher als Traum denn als Vision bei Bewusstsein, durch Auseinandersetzung mit der Möglichkeit, es könne auch dämonische Illusion im Spiel sein. – Dass in einem derart quellenkundlich orientierten Band kaum ein lateinisches Zitat ohne gravierende Fehler zu finden ist, stimmt doch sehr betrübt. Das beginnt schon in der Einleitung der Hg. (S. 1–39), wo mehrmals auf ein Dekret *Venerabilii* verwiesen wird (S. 18 und 23), und setzt sich ohne Ausnahme durch alle Beiträge fort. L. Pellegrini gibt ihrer Arbeit einen Quellenanhang bei (S. 122–125), in dem sie anscheinend jedes q-Kürzel mit *que* auflöst, in dem man Dinge liest wie *mirum in modo* und *eius frater carnali* (beides S. 124) – dass auf derselben Seite dann auch noch der 33. Mai 1445 als Datierung auftaucht, ist da auch kein Trost.

V. L.